

1. Einleitung

In Österreich sowie in vielen anderen europäischen Ländern sind Geschlechterverständnisse jenseits der Zweigeschlechtlichkeit Randphänomene und finden in hegemonialen Geschlechterdiskursen noch wenig Beachtung. Sowohl in den Gender Studies im Allgemeinen als auch in der pädagogischen Geschlechterforschung im Besonderen ist Intergeschlechtlichkeit ein stark unterrepräsentiertes Thema. Im österreichischen Personenstandsregister gibt es seit September 2020 sechs Optionen für einen Geschlechtseintrag: weiblich, männlich, inter, divers, offen und Streichung des Geschlechts. Auch international zeigen sich dahingehend erste rechtliche Entwicklungen. Intergeschlechtlichkeit wird als soziales Phänomen immer sichtbarer, individualistisch orientierte Ansätze und der damit einhergehende »klinische Blick« (Foucault 1988) auf intergeschlechtliche Menschen und ihre Körper sind nicht mehr haltbar. Die rechtlichen und gesellschaftlichen Entwicklungen stellen binäre Geschlechterkategorien zunehmend infrage und erfordern eine Reflexion pädagogischer Geschlechterdiskurse in Theorie und Praxis.

Sowohl Intergeschlechtlichkeit als auch Transgeschlechtlichkeit sind als »pädagogischer Schattendiskurs«, betroffene Menschen als die »vergessenen Subjekte« der pädagogischen Gender-Diskurse (Schütze 2010, S. 69) zu identifizieren. Inter*Studies über Lebenssituationen von intergeschlechtlichen Menschen beleuchten hingegen ihrerseits zu wenig pädagogische Kontexte. Im Forschungsfokus liegen medizinische oder medizinkritische Perspektiven, die sich durch jahrzehntelange Pathologisierungsprozesse von Intergeschlechtlichkeit erklären lassen (Klöppel 2010). Erzählungen über pädagogische Kontexte lassen sich allerdings bereits früh in (auto-)biografischen Erfahrungsberichten intergeschlechtlicher Menschen finden (z.B. Cheryl & Coventry 1997; Fröhling 2003; Völling 2010; Barth et al. 2013). Diese bleiben aber oft Nebenerzählungen und ohne systematische oder detailliertere Aufarbeitung. Als eine der ersten deutschsprachigen Studien stellt die vorliegende die Lebensrealitäten intergeschlechtlicher Menschen in pädagogischen Kontexten vor. Über biografisch-narrative Erzählungen werde ich die von den Erzähler*innen zentral gesetzten Erfahrungen in der Familie und der Schulzeit rekonstruieren.

Bevor ich die Ergebnisse in Kapitel IV darstelle, werde ich in diesem Kapitel (Hinführung) mein Erkenntnisinteresse, gesellschaftliche Entwicklungen, rechtliche Grundlagen sowie den Forschungsstand nachzeichnen. In Kapitel II Sensibilisierende theoretische Konzepte erläutere ich meine theoretische Perspektive für die vorliegende rekonstruktive Analyse der biografischen Erzählungen. Dabei werde ich (in Anlehnung an Michel Foucault) die Annahme zweigeschlechtlicher Theorien in der Erziehungs- und Bildungswissenschaft als disziplinierten Irrtum rekonstruieren, Subjektivierungsprozessen in Macht- und Ungleichheitsverhältnissen aus queertheoretischer Perspektive (v.a. in Anlehnung an Judith Butler) nachgehen und abschließend diskriminierende Sprachhandlungen sowie Begriffsentscheidungen in meiner Forschungsarbeit reflektieren. Meine methodologischen Zugänge und Reflexionen hinsichtlich Positionierung, Feldzugang, Datenerhebung und Auswertung, erläutere ich in Kapitel III Methodologisches Vorgehen. Kapitel IV Erfahrungen in Familie und Schulzeit – eine rekonstruktive Analyse eröffnet die detaillierte Ergebnisdarstellung. Aus Anonymisierungsgründen werde ich die einzelnen Biografien nicht in ihrer Gesamtheit darstellen. Eine Kurzinformation zu den Erzähler*innen ist zu Beginn des Kapitels IV zu finden. Das Kapitel V Fazit bietet sowohl eine theoretisierende Zusammenschau als auch Schlussfolgerungen für inter*inklusive diskursive Räume.